

## Volk statt Folklore

**Die Sorben werden oft auf ihre Osterbräuche reduziert. Dabei ist viel vom Ringen des kleinen slawischen Volkes um seinen Fortbestand zu erzählen. Im sorbischen Kernland, im katholischen Dreieck zwischen Bautzen, Kamenz und Hoyerswerda, haben sie sich in ihrer Welt eingerichtet. Doch Patrioten fordern nun demokratische Selbstbestimmung ein.**

*Von Oliver Hach*

**CROSTWITZ/BAUTZEN.** Morgen früh geht Marko Kliemann in den Stall und sattelt sein Pferd. Er legt ihm edles Zaumzeug an, streift sich einen schwarzen Frack über und setzt einen Zylinder auf. Wenn er dann zusammen mit über 200 anderen Osterreitern ins Nachbardorf Panschwitz-Kuckau aufbricht, wünscht man sich „Budź chwaleny Jězus Chrystus“ - so etwas wie „Grüß Gott“ in Bayern, hier heißt es „Gelobt sei Jesus Christus“. Und „Žohnowane jutry!“ - „Frohe Ostern!“

Lange hat sich der 36-Jährige auf diesen Tag vorbereitet, auch spirituell. In der Passionszeit hat er gefastet, auf Alkohol verzichtet. Marko Kliemann, CDU-Mitglied und Bürgermeister von Crostwitz, ist Sorbe und tiefgläubiger Katholik - so wie fast alle hier. Crostwitz liegt im Herzen des sorbischen Kernlands in der Oberlausitz zwischen Bautzen, Kamenz und Hoyerswerda. Rund 1000 Einwohner in sechs Dörfern zählt die Gemeinde. Crostwitz, sorbisch Chrósćicy, gehört zu einer Handvoll Orten, in denen das kleine slawische Volk noch in der Mehrheit ist und in denen das Sorbische dominiert. Auf der Straße, in der Schule, in der Kirche - auch im Altenheim, auf dem Fußballplatz und im Gemeinderat. Nach einer Erhebung im Jahr 2001 sprachen 85,4 Prozent der Einwohner Obersorbisch. Das ist Rekord.

Im „Gmejnski zarjad“, der Gemeindeverwaltung, empfängt Kathrin Müller, die Mitarbeiterin des Bürgermeisters. Die Sorbin hat einen Deutschen geheiratet. Sie spricht mit den Kindern deutsch, er sorbisch. Ihre Muttersprache wolle sie bewahren und weitergeben, erzählt die junge Frau, ihr Partner habe einen Sorbischkurs gemacht. „Man muss da schon dran bleiben.“ Was denkt sie über die Zukunft? „Ich bin mir sicher, dass es in 50 Jahren vorbei sein wird.“ Noch zwei Generationen - und das Sorbische stirbt aus?

An diesem Dienstag in der Karwoche tagt etwa zur selben Zeit der Sächsische Landtag in Dresden. Das Schulgesetz wird beschlossen - und Heiko Kosel ist enttäuscht. In einem Änderungsantrag hatte seine Fraktion, die Linke, ein uneingeschränktes Anhörungsrecht für die Sorben bei Entscheidungen zu ihren Schulen gefordert. Statt dessen sollten sie nun nur bei „grundsätzlichen“ Sorgen gehört werden. Kosel warnt, es drohten „willkürliche Ermessensanwendung und Zuständigkeitschaos in der Zusammenarbeit zwischen Vertretern des sorbischen Volkes und des Freistaates Sachsen.“

Der Linke-Landtagsabgeordnete ist selbst Sorbe. So wie seine CDU-Kollegen Marko Schiemann und Aloysius Mikwuschk - und Ministerpräsident Stanislaw Tillich. Als sich 1990 die Bundesländer Sachsen und Brandenburg konstituierten, entschied man sich in Sachsen gegen eine Regelung, die die sorbische Minderheit wie die Dänen in Schleswig-Holstein bei Landtagswahlen von der Fünfprozenthürde befreit und die in Brandenburg nichts brachte, weil die Stimmen für eine sorbische Partei dort nicht einmal für ein Mandat reichten. Statt dessen gab es im Sächsischen Landtag eine Art Selbstverpflichtung aller Parteien, Sorben in Mandate zu bringen. Geklappt hat das nicht so ganz. Bei der Interessenvertretung des sorbischen Volkes sieht Heiko Kosel heute eine Demokratielücke. „Der einzige Weg, um diese zu schließen, ist eine demokratisch legitimierte Vertretung - der Serbski sejm.“

An diesem Sorbischen Parlament wird bereits gearbeitet. In Nebelschütz, einem Nachbarort von Crostwitz, hat die Initiative „Serbski Sejm“ ihren Sitz. Ihre Internetseite zeigt neben der sorbischen Flagge mit den panslawischen Farben blau, rot und weiß eine Frucht der Linde, ein heiliger Baum in der slawischen Mythologie. Einerseits, so erklären die sorbischen Patrioten, habe man 1989 Freiheiten gewonnen, zugleich aber sei die eigene kulturelle Identität dramatisch im Schwinden begriffen. „Unsere Muttersprache ist bedroht, wir haben kein Instrument zur politischen Selbstbestimmung, und im Konzert der freien Völker Europas haben wir keine Stimme.“

Mehr als 800 Menschen haben bereits eine Petition für den Sejm unterschrieben, Anfang März konstituierte sich in Schleife der Sorbisch/Wendische Ältestenrat (Rada Starostow) - ein Gremium aus 14 anerkannten Persönlichkeiten, die den Weg zum Parlament ebnen und begleiten sollen.

Sprecher der Bewegung ist Martin Walde. Der 66-jährige Kulturwissenschaftler saß einst im Präsidium und im Bundesvorstand der Domowina. Die Domowina, 1912 gegründet, von den Nazis verboten, in der DDR von der SED vereinnahmt, ist der Dachverband der sorbischen Vereine und Regionalgruppen und gilt als politische Interessenvertretung der Sorben in Sachsen und Brandenburg. Als Verein sei die

Domowina keine saubere demokratische Lösung, kritisiert Walde. Sie sei nicht vom Volk gewählt, in alten, verkrusteten Strukturen und Konflikten mit ihren Mitgliedsvereinen verhaftet, unfähig zur Reform und nicht dialogbereit. „Wir brauchen eine neue Verfassung der Sorben“, sagt Walde. „Doch die Domowina fällt den Sorben in den Rücken und verhindert Selbstbestimmung.“

Sitz der Domowina ist der „Serbski Dom“, das „Sorbische Haus“ in der Innenstadt von Bautzen. Der Vorsitzende David Statnik macht sich durchaus Sorgen um den Fortbestand des sorbischen Volkes, insbesondere seiner Sprache. „Ich sehe, dass die Sprachräume kleiner werden“, sagt er. In den sorbischen Schulen steige der Anteil der Schüler mit geringerer sorbischer Sprachkompetenz - auch weil gemischtsprachige Ehen zunehmen. Die Menschen selbst seien sich der Entwicklung aber oft nicht bewusst. „Das geht zu schleichend.“

Zur Idee eines Sorbischen Parlaments sagt Statnik: „Ich begrüße jede Überlegung zur Stärkung der sorbischen Identität.“ Der 33-Jährige sagt aber auch, dass er das Konzept der Initiative für unausgereift hält. Es sei ungeklärt, worauf sich das Parlament gründen solle. „Auf ein Territorium? In Bautzen gehen wir von zwei Prozent Sorben aus.“ Die Initiative will, dass jeder mit Haupt- oder Nebenwohnsitz im Sorbengebiet Gemeldete an der Parlamentswahl teilnehmen kann. Die Sorben, so die Überlegung, würden sich somit frei zum Sorbentum bekennen. Doch Statnik fragt: „Was ist, wenn wir in Bautzen eine Wahlbeteiligung von 20 Prozent bekämen?“

Niemand weiß, wie viele Sorben es heute tatsächlich gibt. Während im DDR-Personalausweis die sorbische Volkszugehörigkeit vermerkt war, ist im bundesdeutschen Recht die Erfassung der Nationalität nicht vorgesehen. Aus gutem Grund, sagt David Statnik. „Die Geschichte hat uns gelehrt, dass immer dort, wo Nationalitäten erfasst werden, auch Schindluder damit getrieben wird.“ Eine Art Zensus, eine Bevölkerungszählung unter den Sorben, lehnt er deshalb genauso ab.

Der Domowina-Chef befürchtet, dass es mit einem Sorbischen Parlament zu einer Separation der Sorben von den Deutschen in der Lausitz kommt. „Im Endeffekt ist es eine Autonomie. Und die birgt Konfliktpotenzial.“ Es müsse vor allem darum gehen, die sorbische Sprache zu stärken - nicht nur in Schulen, sondern auch in den Familien. So machten auch nur wenige Betroffene von einem Gesetz Gebrauch, das die Verwendung der sorbischen Vor- und Familiennamen in den offiziellen Papieren erlaube. „Die Zukunft der Sorben“, sagt Statnik, „wird sich nicht an der Frage eines Parlamentes entscheiden, sondern daran, ob mein Handy Sorbisch kann.“ Kann es das heute? „Leider nein.“

Besuch in der Grundschule Crostwitz. Auf den Schulbänken in der Klasse 1 liegen „Meine Fibel“ und „Naša Fibla“. Unterrichtssprache ist hier Sorbisch - in allen Fächern. Jetzt, im April können die Erstklässler bereits lesen und schreiben - in Sorbisch und Deutsch.

„Es gab hier schon mehrmals Bestrebungen, das Sorbische als Unterrichtssprache abzuschaffen“, berichtet Schulleiter Mirko Schmidt. Erst bei den Nazis, dann in der DDR. Schmidt arbeitet schon seit 1980 hier - er und sein gesamtes Kollegium sind sorbische Muttersprachler. Derzeit unterrichten sie 61 Schüler, die allermeisten sprechen bereits bei der Einschulung Sorbisch.

Mirko Schmidt ist optimistisch: „Ich bin überzeugt, dass die Generation, die jetzt hier Kinder kriegt, mit ihren Enkeln immer noch Sorbisch spricht.“ Der Schulleiter hat aber auch immer wieder erlebt, dass Eltern ihre Kinder auf andere Schulen schickten, weil sie sich mit der Zweisprachigkeit überfordert fühlten. Und er war dabei, als 2003 im Ort die sorbische Mittelschule geschlossen wurde. Hätte ein sorbisches Parlament dies verhindern können? „Die Kommunen müssten die Schulträgerschaft abgeben. Das ist kompliziert“, sagt er.

Zurück im Crostwitzer Gemeindeamt. Bürgermeister Kliemann ist gekommen, auch er hält nicht viel von der Parlamentsinitiative. „Sie haben an den Patriotismus appelliert, das war okay“, sagt er. Doch im Konzept gebe es viele Unklarheiten. „Ich bin nicht der Meinung, dass wir das Parlament brauchen“, meint der CDU-Politiker. „Weil wir in den derzeitigen politischen Strukturen ausreichend repräsentiert sind.“ Schon vor 150 Jahren hätten sorbische Schriftsteller über das baldige Ende ihres Volkes sinniert, heute sei die Jugend wieder „verstärkt bewusst sorbisch“. Den Fortbestand seines Volkes sichere auch „der Trend zum Drittkind“, erklärt Kliemann, selbst dreifacher Familienvater. Im sorbischen Kernland, so lautet die Botschaft aus Crostwitz, ist die Welt noch in Ordnung.

Doch die Sejm-Initiative macht weiter. Vor wenigen Tagen kamen die Aktivisten wieder zusammen. Ergebnis der Klausur: Bis zum Herbst soll sich ein Wahlausschuss konstituieren und ein Wahlaufufruf veröffentlicht werden. Das Ergebnis einer Briefwahl könnte dann im Februar/März 2018 zur Bildung eines Vorparlamentes führen. Die Debatte um demokratische Selbstbestimmung innerhalb des kleinen slawischen Volkes geht weiter.